
Sind wirklich die Gänse schuld?

Beitrag von Monika Schmid und Erwin Koller für «*Wir sind Kirche*»

Im Luzernischen Sursee gibt es alljährlich am 11. November ein archaisches Spektakel. Auf dem Rathausplatz werden zwei tote Gänse aufgehängt. «Schläger» mit verbundenen Augen haben den Auftrag, ihnen mit einem Säbelhieb den Hals zu durchtrennen. Gewinner ist, wem die «Gansabhaut» beim ersten Schlag glückt. Dann kann die Narrenzeit beginnen.

Wohl die wenigsten der mehreren tausend Schaulustigen kennen den Hintergrund dieses merkwürdigen Rituals zum Martini-Fest. Was hat die Gans mit dem heiligen Martin zu tun, den wir doch als Soldaten kennen, der seinen Mantel mit dem Bettler teilt? Ganz einfach. Als man 372 den frommen Abt zum Bischof von Tours machen wollte, versteckte er sich in einem Stall. Er wusste warum. Als römischer Soldat kannte er die staatlichen Aufseher, Episkopos genannt. Als Gottsucher bei den Wüstenvätern in Theben und als Gründer des ersten Klosters in Gallien lernte er auch die kirchlichen Aufseher kennen. Darum wollte er nicht und musste doch – Episkopos, also Bischof werden. Als man ihn suchte, verrieten ihn die Gänse mit ihrem Geschnatter.

Sind also die Gänse schuld? Sie haben Martins Flucht vor dem Amt vereitelt. Der Volkszorn bestraft sie dafür, blindlings, aus der Überzeugung: Lasst Martin ein frommer Abt bleiben und bürdet ihm nicht auf, im Namen Gottes den Aufseher zu spielen! Dass man dem Heiligen bald eine andere Legende untergeschoben hat, zeigt, dass man das Subversive an der Legende erkannt hat. Der Reiter mit dem Mantel erteilt dem Amt eine soziale Weihe, die es bis heute dringend braucht. Dass mit der Weihe zum Amt Martins charismatische Geistkraft verloren gehen könnte, befürchteten schon seine Mitbrüder und bezeugt sein Biograph*.

Eine lebensferne Geschichte? Ganz und gar nicht. Die Preisträgerin der diesjährigen «Trompete von Jericho» steht mitten drin. Nicht nur weil sie eine Martins-Pfarrei geleitet hat. Monika Schmid hat die schmerzvolle Spannung zwischen Amt und Charisma am eigenen Leib bitter erfahren müssen. Sie ist eine begnadete Liturgin und gleichsam eine spirituelle «Wüstenmutter». Gerade darum hat sie die Aufseher in der Kirche immer wieder mit unbequemen Wahrheiten konfrontiert. Wenige Jahre, nachdem das österreichische Kirchenvolks-Begehren die Missbrauchsaffäre des Wiener Erzbischofs Hans Hermann Groër aufgegriffen hatte, stellte sie im Schweizer «Wort zum Sonntag» die Frage: Wie kann die Kirche einen Ordensmann, der ein Kind missbraucht hat, in eine andere Pfarrei versetzen, einen Priester jedoch, der eine Frau liebt, des Amtes entheben? Das Amt entscheidet, weil es angeblich Bescheid weiss. Die Charismatikerin ertastet eine Wahrheit, die mit Paragraphen nicht zu fassen ist.

Monika Schmid hat schwer dafür büssen müssen, dass Bischof Huonder damals ihre Entlassung nicht durchsetzen konnte. Er ruht nun im Grab neben Erzbischof Lefebvre; ob «im Frieden» wissen wir nicht. Monika Schmid aber empfängt die Trompete von Jericho. Sie hat die Kirchenmauern nicht zum Einsturz gebracht, wohl aber erschüttert.

Ich habe mit subversive Theologie des Amtes, die hinter der frommen Legende mit den dort wohlbekanntem Gänsen steckt, zur Sprache bringen. Sie hätten höchstens gespottet: Wie kann aus einem Städtchen, das seine Skepsis gegen das kirchliche Amt alljährlich mit einem Volksfest feiert, etwas Gutes kommen?!

Erwin Koller* Vgl. Hubert Wolf: Mönche und Nonnen. Höchste Autorität durch radikale Nachfolge. In ders.: Krypta. Unterdrückte Traditionen der Kirchengeschichte. München 2015, 115–128).

Mit Leerzeichen 3470 Zeichen

Siehe auch: Weihnachtsbrief 2018 der Herbert Haag Stiftung für Freiheit in der Kirche von Erwin Koller